

Deutschen fehlt Finanzwissen

Studie zeigt Defizite bei Fragen zur Geldanlage

BERLIN – Jeder Zweite weiß nicht, wann Dispozinsen auf dem Girokonto anfallen und kennt oder versteht den Zinsseszinsfaktor nicht. Auch bei anderen Fragen zum Thema Geldanlage, Versicherungen oder Kredit schafft es nur jeder Zweite, die Hälfte der Fragen richtig zu beantworten. Geringverdiener, Frauen und Jüngere offenbaren hier größere Wissenslücke als andere Bevölkerungsgruppen. Wiederum punkten vor allem unter 30-Jährige mit ihrem Wissen zu Aktien. Das zeigt eine repräsentative Studie der Finanztip Stiftung, für die mehr als 3000 Menschen im Alter von 16 bis 69 Jahren zwölf Fragen zu konkreten alltäglichen Finanzentscheidungen befragt wurden.

Unter 30-Jährige kennen sich mit Aktien besser aus

Wer alle Fragen richtig beantwortet hat, konnte maximal 12,5 Punkte erreichen. Mehr als die Hälfte schaffte jedoch maximal sechs Punkte. Die Autoren verglichen die Punktzahl mit Schulnoten und urteilten: Vier minus oder schlechter.

„Wir haben genau solches Finanzwissen erfragt, das nötig ist, um ganz alltägliche Finanzprodukte richtig zu beurteilen“, sagt Hermann-Josef Tenhagen, Chefredakteur von Finanztip. Dazu gehört der Dispokredit. Rund 25 Prozent waren der Überzeugung, der Dispo ist kostenlos, wenn das Konto am Monatsende wieder ausgeglichen wird. Dabei fallen Zinsen sofort an, sobald ein Konto innerhalb des Disporahmens ins Minus rutscht. Diese werden dann am Monatsende fällig. Knapp neun Prozent glauben aber, es fallen gar keine Zinsen an, und knapp 16 Prozent gaben an, es nicht zu wissen.

Ältere Befragte schnitten besser ab als Jüngere. Rund 52 Prozent der über 30-Jährigen sammelte 6,5 Punkte oder mehr, bei den unter 30-Jährigen schafften dies nur 38 Prozent. Obwohl die Jüngeren grundsätzlich weniger über Finanzen wissen, verstehen sie Aktien etwas besser als die Älteren. Bei der Frage, welche Anlageform weniger riskant ist, wählen fast 54 Prozent der Jüngeren den weltweiten Aktienfonds statt die Einzelaktie oder Fonds mit deutschen Unternehmen.



Besserer Zugang. Neue Apps erleichtern den Jüngeren den Aktienhandel. Foto: dpa

Bei den über 30-Jährigen wissen das nur rund 46 Prozent. „Die unter 30-Jährigen sind mit stetig sinkenden Zinsen und einem langanhaltenden Boom an den Aktienmärkten groß geworden“, erklärt Tenhagen. Hinzu kommen neue Apps wie Trade Republic, die den Zugang zu Börsen einfacher machen. Die Autoren mahnen jedoch an, dass sich die Jüngeren zu unbedarft im Umgang mit Wertpapieren zeigen: 38 Prozent würden auch dann in Aktien investieren, wenn sie ihr Geld in zwei Jahren wieder brauchen. Tenhagen sagt: „Das kann gutgehen, birgt aber ein Verlustrisiko, wenn die Kurse genau dann in den Keller gehen.“

Auch das Einkommen hat einen Einfluss darauf, wie gut sich die Befragten mit Finanzthemen auskennen. Die Finanztip-Studie zeigt: Wer mehr verdient, weiß offenbar auch mehr damit anzufangen. Von den Haushalten mit monatlich bis zu 1500 Euro schaffen nur rund 30 Prozent mindestens 6,5 Punkte. Bei Haushalten mit mehr als 3800 Euro sind es rund 69 Prozent. Den Grund sieht Chefredakteur Tenhagen im unterschiedlichen Erfahrungswissen. „Wer mal einen Kredit aufgenommen hat, kennt sich eher mit Zins und Tilgung aus, als diejenigen, die sich noch nie Geld von der Bank geliehen haben.“ Ein weiterer Unterschied: Frauen schnitten bei der Befragung schlechter ab als Männer. Fast jede vierte Frau hat nur maximal drei Punkte gesammelt, bei den Männern nur jeder Fünfte. „Auch hier spielt geringeres Erfahrungswissen eine Rolle, denn noch immer verdienen Frauen weniger Geld als Männer“, sagt Tenhagen.

Auch eine Umfrage des Bankenverbandes zur wirtschaftlichen Bildung junger Leute in Deutschland stellte erhebliche Lücken fest. Hauptgeschäftsführer Andreas Krautscheid mahnte: „Diese Bildungslücken sind alarmierend und zeigen deutlich, dass Wirtschafts- und Finanzthemen einen höheren Stellenwert in den Lehrplänen erhalten müssen.“

CORINNA CERRUTI/MIT DPA

Die KI-Expertin Sarah Spiekermann über ethische Werte bei der Technikentwicklung

Frau Spiekermann, was verbirgt sich hinter der Abkürzung „IEEE 7000“?

IEEE beziehungsweise „I triple E“ ist der größte Ingenieursverband weltweit mit 420 000 Mitgliedern, der seit der Erfindung der Glühbirne Standards herausgibt. Der wichtigste davon ist der W-Lan-Standard, der es uns ermöglicht, die Technologie überall auf der Welt zu nutzen. Und der IEEE 7000 ist ein neuer Basis-Ethikstandard für autonome und intelligente Systeme.

Sie meinen Künstliche Intelligenz?

Ja und nein. Bereits 2016 hat der IEEE eine große Initiative zur Ethik gegründet und ganz bewusst nicht den Begriff Künstliche Intelligenz verwendet.

Warum nicht?

Weil sie nicht glauben, dass es Künstliche Intelligenz gibt. Zumindest nicht in einer Art, die der menschlichen Intelligenz ähnelt. Diese ist viel zu vielschichtig, als dass man so etwas Maschinen auch nur ansatzweise zutrauen könnte. Die neuesten Bücher von Expert:innen begraben diesen Begriff auch eigentlich. Dennoch gibt es natürlich eine Form von intelligenten und autonomen Systemen, die relativ selbstständig für uns arbeiten, uns Entscheidungen abnehmen oder sie vorbereiten. Das sogenannte allgegenwärtige Rechnen erfährt auch gerade wieder einen Hype rund um das Internet of Bodies, also nicht das Netz der Dinge, sondern die Vernetzung unserer Körper mit Wearables, Sensoren und Anwendungen wie automatischen Insulinpumpen. Auch das Metaverse, also intelligente Umgebungen wie zum Beispiel Virtual Reality, gehören dazu. Es geht bei dem IEEE 7000-Standard also um intelligente Maschinen.

Was ist das Ziel?

Er soll der neue Basis-Standard werden, in dem die Lernprozesse beschrieben sind, die Unternehmen durchlaufen müssen, um wertgetriebene ethische, verlässliche, risikobewusste und verantwort-



Ethik first. Sarah Spiekermann ist Professorin für Wirtschaftsinformatik und Gesellschaft an der Wirtschaftsuniversität Wien. Als Vice-Chair hat sie 2016 bis 2021 den neuen Ethikstandard für intelligente und autonome Systeme IEEE 7000 mitgestaltet. Foto: David Payr/promo

ungsvolle Technik zu bauen. Wir gehen davon aus, dass er gewissermaßen der Flaggschiff-Standard für den Bereich wird, so wie es der ISO 9000 ist. Daneben soll es weitere Substandards geben, die zum Beispiel den Kinderschutz oder speziell die Herausforderung von erklärbarer KI in den Blick nehmen.

Warum braucht es das?

Das Value-based Engineering mit IEEE 7000 hilft Unternehmen, ihre Innovationsprozesse auf neue Füße zu setzen. Die meisten Innovationsprojekte haben heutzutage ja eine Digitalisierungskomponente. Dabei müssen Innovationsteams sich fragen, welche menschlichen und sozialen Werte sie eigentlich mit ihrer Technik umsetzen wollen - jenseits von reinen Profitgedanken. Der Standard hilft uns dabei, die nächste Generation von Technologien im Sinne der Menschen zu

„Jenseits von Profit“

schaffen - und nicht im Sinne der wenigen Machttäger im Überwachungskapitalismus. Die Frage beschäftigt uns gerade jetzt nach Corona: Welche Technik wollen wir eigentlich? Die Entwicklercommunity ist in den Neunzigerjahren Jahren angetreten, um eine gute Welt zu bauen. Da müssen wir wieder hinkommen.

Inwiefern kann ein Standard da helfen?

Er bietet eine Anleitung, wie man Schritt für Schritt vorgehen sollte. Er hilft dabei, ein Projekt vorzubereiten, Werte festzulegen, die wichtig sind, und diese zu priorisieren. Von diesen ethischen Wertanforderungen lassen sich die konkreten Systemanforderungen ableiten, welche die System-Ingenieure umsetzen müssen. Wir bilden damit eine Brücke, eine Prozessbrücke, von den klassischen Produkt- und Innovationsmanagern hin zu den Sys-

temen-Entwicklern und -Ingenieuren. Die brauchen klare Vorgaben, egal ob sie iterativ agil arbeiten oder mit klassischen Methoden.

Welchen ungewollten Entwicklungen hätte man mithilfe von diesem Standard vorbeugen können?

Die Ausnutzung von sozialen Netzwerken für Hassrede und Manipulation, die Situationen um den Brexit oder die Wahl von Donald Trump - das hätte man wahrscheinlich antizipieren können. Sehr viele Brüche der Privatsphäre hätte man vorhersehen können. Unser Standardbeispiel: Nacktscanner am Flughafen, die besonders in den USA noch vertrieben worden sind und die Menschen mit ihrer vollen Fülle und Figur, mit all ihren Genitalien abbilden. Darauf kommt ein klassischer Ingenieur vielleicht, aber wenn man den 7000er-Standard durchläuft,

würde man nie auf die Idee kommen, so eine Technik zu bauen. Man würde Menschen auch nicht dazu zwingen, ihre Arme nach oben zu halten wie ein Krimineller. Man würde auch den ganzen Bereich im Flughafen rund um die Sicherheitsschleusen von Anfang an so designen, dass sie die Privatsphäre und die Würde der Menschen nicht untergraben. Man würde sogar noch weitergehen und die Sicherheitsschleuse in eine viel angenehmere und weniger stressige technische Umgebung verwandeln.

Die sogenannte User Experience.

Genau, die ist in den "Value-based Engineering" Prozess, wie wir IEEE 7000 beschreiben, integriert. Früher hat man zuerst auf die Usability geschaut. Es ging darum, dass man eine Technologie einfach nutzen kann. Dann kam die User Experience ins Spiel, damit es auch Spaß macht. Wir haben beides um die wertethische Dimension erweitert.

Sollen auch Start-ups den Standard nutzen?

Ja, ich hoffe, dass alle Entwickler von IT-Systemen den Standard nutzen werden - insbesondere bei Start-ups. Dass der Standard von einem Ingenieursverband kommt, schreckt die hoffentlich nicht ab.

Ob Unternehmen den Standard nutzen, bleibt aber ihnen selbst überlassen, oder? Klar, Unternehmen müssen sich freiwillig für die ethische Prozessentwicklung entscheiden. Das hat aber nur Vorteile für sie, weil sie ihre Risiken damit besser antizipieren. So können sie transparent machen, dass sie nicht nur die Interessen der Beteiligten und der Nutzerinnen und Nutzer mitgedacht haben, sondern auch eventuelle gesellschaftliche Auswirkungen. Die Investitionsentscheidungen der Unternehmen werden somit ein Stück weit rationaler. Die Technik ist auch nachhaltiger, das heißt, man bekommt dadurch vielleicht auch andere Finanzierungsmöglichkeiten, weil viele Banken und Risikokapitalgeber heutzutage darauf Wert legen.

— Das Gespräch führte Lina Rusch.

WERKTÄGLICH

INSGESAMT DIGITALISIERUNG & KI
BACKGROUND

Das Entscheider-Briefing zu Digitalisierung & KI.

Jetzt testen: [background.tagesspiegel.de](https://www.tagesspiegel.de/background)

Wirtschaft startet erst im nächsten Jahr durch

Die Konjunkturerholung verzögert sich durch Lieferengpässe, doch Ökonomen sind optimistisch

BERLIN – Die neue Bundesregierung kann in ihrem ersten Jahr mit dem stärksten Aufschwung seit der Wiedervereinigung rechnen. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) und das RWI Leibniz-Institut schraubten am Donnerstag ihre Prognosen für das Wachstum des Bruttoinlandsproduktes (BIP) 2022 auf jeweils 4,9 Prozent nach oben, von zuvor 4,3 beziehungsweise 4,7 Prozent. Es wäre das größte Plus seit Beginn der gesamtdeutschen Statistik. „Die deutsche Wirtschaft startet erst ab kommendem Jahr richtig durch“, so das DIW.

Denn die globalen Lieferengpässe bei wichtigen Vorleistungsgütern wie Mikrochips würden die heimische Produktion immer noch hart treffen. Deswegen senkte das DIW seine Prognose für das laufende Jahr von 3,2 auf 2,1 Prozent. „Es kann nicht produziert werden, obwohl die Nachfrage da ist“, sagte DIW-Konjunkturexperte Simon Junker.

Schon am Dienstag hatte das Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH) seine Wachstumsprognose für das laufende Jahr fast halbiert: von 3,9 auf 2,1 Prozent. Auch die Aussichten für 2021

korrigierte es nach unten, von 4,0 auf 3,6 Prozent.

Gegen Ende 2022 könnte die Wirtschaft dann wieder ihr Vorkrisenniveau erreicht haben. Sie war 2020 wegen der Coronakrise um 4,6 Prozent eingebrochen. Auch der Arbeitsmarkt dürfte anziehen und die Zahl der Erwerbstätigen laut DIW ab dem kommenden Frühjahr nachhaltig steigen.

Das RWI nahm seine Prognose für das laufende Jahr ebenfalls zurück, ist aber mit 3,5 Prozent deutlich optimistischer. „Lieferengpässe haben einige Branchen hart getroffen und dämpfen die wirtschaftliche Erholung“, sagte RWI-Konjunkturfach Torsten Schmidt und verwies auf nach wie vor große Risiken je nach weiterem Verlauf der Pandemie. „Ein weiterer Lockdown ist unbedingt zu vermeiden“, sagte er.

Wegen höherer Ölpreise und der Rückkehr zur normalen Mehrwertsteuer rechnet das DIW für dieses Jahr mit einer durchschnittlichen Inflationsrate von 3,0 Prozent – es wäre die höchste seit 1993. „Diese Effekte entfallen im kommenden Jahr“, hieß es. Dennoch dürfte die Teuerung mit rund 2,0 Prozent etwas erhöht bleiben, „da die Unternehmen die aufgrund der knappen Vorleistungen steigenden Produktionskosten teilweise weiterreichen“. Das RWI erwartet für 2022 einen etwas höheren Preisauftrieb von 2,4 Prozent. rtr/dpa



Es geht wieder los. Aber etwas später. Blick auf den Hamburger Hafen. Foto: Markus Scholz/dpa

ANZEIGE

KLIMASTREIK

WIR MACHEN DIE WAHL ZUR KLIMAWAHL

24.09.

WER, WENN NICHT WIR!

12:00 UHR
BERLIN, BUNDESTAG
POTSDAM, ALTER MARKT

Alle Infos und Orte: [klima-streik.org](https://www.klima-streik.org)

#AlleFürsKlima

U.S.G.P. NaturForum Deutschland, Uwe Hilsch, Wanchuan Shi, 10243 Berlin - Content: Designed by Freepik - Gestaltung: zhuibai.de